Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (2005)

Heft: 67

Artikel: "Eine Bewilligung des Nationalfonds ist kein Freibrief"

Autor: Schwab, Martin / Rippe, Klaus Peter / Meili, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Eine **Bewilligung** des Nationalfonds ist **kein Freibrief**»

Klaus Peter Rippe (oben) ist Präsident der Tierversuchskommission des Kantons Zürich.

VON ERIKA MEILI
BILDER FABIAN BIASIO

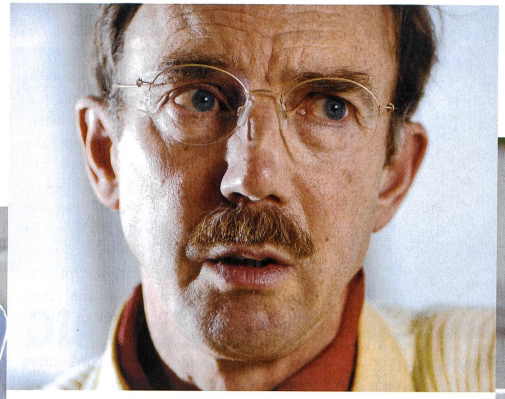
Wer mit Tieren forschen will, braucht eine Bewilligung der Tierversuchskommission. Wie dies in der Praxis läuft und welche Schwierigkeiten sich stellen, schildern der Forscher Martin Schwab und der Ethiker Klaus Peter Rippe.

Herr Schwab, weshalb machen Sie Tierversuche?
Martin Schwab: Wir untersuchen, weshalb die Nervenfasern des Rückenmarks bei einer Querschnittlähmung nicht nachwachsen. Schuld sind Stoffe, die das Nervenwachstum hemmen. Wir haben Antikörper entwickelt, die diese Stoffe neutralisieren. In Zell- und Organkulturen konnten wir mit diesen Antikörpern verletzte Nervenfasern zum Wachsen bringen, doch um zu wissen, ob diese Resultate wirklich für den Organismus und letztlich für die Medizin relevant sind, mussten wir Tierversuche machen. Nach 15 Jahren intensiver Forschung waren die Funktionsverbesserungen in der Ratte so gut, dass wir beschlossen, Richtung Mensch zu gehen. Dazu sind zwei Dinge im höheren Säugetier nötig: Das Proof of Concept, das heisst, ob etwas, das in der Ratte geht, auch bei Primaten funktioniert, sowie die Toxikologie, die Sache des Industriepartners ist. Das Proof of Concept haben wir zusammen mit Kollegen der Universität Freiburg bei Makaken gemacht.

Weshalb kann man das nicht direkt am Menschen prüfen?
Schwab: Die Lebensqualität von Querschnittgelähmten ist heute meist gut, besonders für jene, die Hände und Arme noch gebrauchen können. Sie haben eine normale Lebenserwartung. Komplikationen irgend einer Art einer neuen Therapie könnte man nicht verantworten.

Kann man solche Komplikationen mit Versuchen an Primaten ausschliessen?
Schwab: Das Genom eines Makaken ist etwa zu 96 Prozent mit jenem des Menschen identisch. Deshalb hat man eine sehr grosse Sicherheit.

Wie sehen Sie das, Herr Rippe?
Klaus Peter Rippe: Der heikle Punkt hierbei ist der Schritt über den Primaten. Wir sind leider schizophren: Wir forschen an Primaten, weil sie uns so nahe sind. Und wir dürfen an ihnen forschen, weil sie so weit weg von uns sind. Das heisst, um den Tierversuch zu rechtfertigen, müssen wir den Menschen aus dem Sockel der Evolution herausheben, aber um zu forschen, müssen wir ihn im evolutionären Zusammenhang sehen.



Martin Schwab erforscht Verletzungen des Rückenmarks und testet seine Erkenntnisse unter anderem an Makaken.

«Es gibt medizinisch wichtige Bereiche, die man heute nicht angeht, weil die Tierversuche zu belastend wären.» Martin Schwab

Bei der Beurteilung eines Gesuchs macht die Tierversuchskommission eine Güterabwägung zwischen dem Leiden der Tiere und dem Nutzen des Experiments. Wie gehen Sie da vor?
Rippe: Für die Güterabwägung versuchen wir herauszuarbeiten, welcher wissenschaftliche Nutzen und welches Leiden bei den Tieren zu erwarten ist. Der wissenschaftliche Nutzen wird von kompetenten Kommissionsmitgliedern beurteilt, stützt sich aber auch auf Begutachtungen von anderen Stellen, die Publikationsliste des Gesuchstellers usw. Der zweite Punkt ist: Wie leidet das Tier, welche Eingriffe werden gemacht? Diese beiden Güter wägt man gegeneinander ab. Die erste Frage ist: Darf der Versuch überhaupt stattfinden? Wenn ja, diskutiert man mit dem Forscher, ob man die Belastung des Tieres nicht noch minimieren kann. Auch die Haltungs- oder Transportbedingungen werden geprüft.

Wie hoch muss Ihrer Meinung nach der Nutzen sein, dass ein Versuch mit Primaten gerechtfertigt ist?
Rippe: Da muss man differenzieren, um welche Primaten es sich handelt. Meiner Meinung nach sollten bei Menschenaffen alle belastenden Versuche unterbleiben. Zurzeit gibt es zwar keine solchen Versuche in der Schweiz, aber sie sind auch nicht verboten. Bei Primaten wie Makaken oder Pinselohraffchen würde ich auf jeden Fall auf Versuche mit hohem Schweregrad verzichten.
Schwab: Es gibt medizinisch wichtige Bereiche, die man heute nicht angeht, weil die Tierversuche zu belastend wären, zum Beispiel die chronischen Schmerzen oder Hirnverletzungen. Das liegt nicht nur an den Kommissionen; es sind die Forscher selber, die das nicht verantworten können.

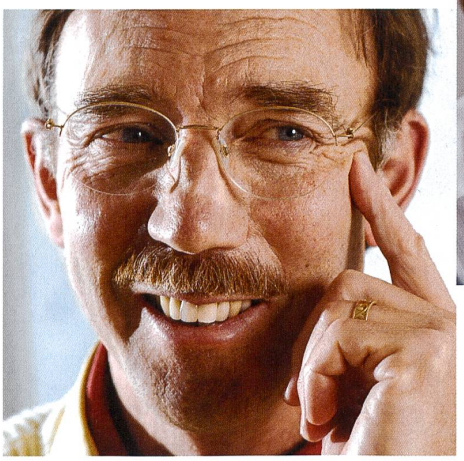
In welchen Schweregrad fällt der Versuch mit Makaken, bei denen im Rückenmark gewisse Nervenbahnen durchtrennt werden?
Schwab: Die Verletzung ist so gesetzt, dass die Feinkontrolle der Hand gelähmt ist, das heisst, das Tier kann sich füttern, pflegen, kann laufen, mit den Beinen klettern. Das ist Schweregrad 1. Wir gehen nie darüber hinaus. Denn es ist sehr wichtig, dass sich die Tiere wohl fühlen. Sonst funktionieren die Verhaltensexperimente nicht. Ausserdem verwenden wir nur so wenige Tiere als nötig, das sind etwa vier Makaken pro Jahr.
Rippe: Man kann darüber diskutieren, ob das nun Schweregrad 1 oder 2 ist. Denn das entscheidende ist: Wie wirkt sich das bei einem Tier aus? Zum Beispiel kommt es darauf an, welche Hand gelähmt wird. Eingriffe, die mittelgradige Leiden hervorrufen, gehören in den Schweregrad 2,

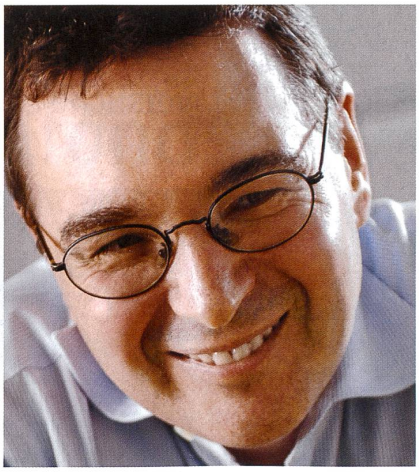
Kurzbiografien

Martin Schwab ist Leiter des Instituts für Hirnforschung der Universität Zürich. Er erforscht Verletzungen des Gehirns und des Rückenmarks. Sein Team steht kurz vor der klinischen Prüfung eines Verfahrens, das eine Querschnittlähmung mindestens partiell rückgängig machen könnte.

Klaus Peter Rippe ist Privatdozent für praktische Philosophie an der Universität Zürich und Geschäftsführer des Ethikbüros «Ethik im Diskurs». Er präsidiert die kantonale Tierversuchskommission Zürich und die Eidgenössische Ethikkommission für Biotechnologie im ausserhumanen Bereich.

«Wir müssen auch die Vertreter von Tierschutzorganisationen überzeugen, und das tut gut.» Martin Schwab





«Durch die Bewilligung des SNF kann ein gewisser Druck entstehen.» Klaus Peter Rippe

lange andauernde oder starke Leiden in den Schweregrad 3. Letztlich ist diese Einteilung aber sehr schwierig.

Vom SNF bewilligte Gesuche werden erst dann finanziert, wenn die Bewilligung der Tierversuchskommission vorliegt. Wie läuft die Zusammenarbeit mit dem SNF?

Rippe: Das ist wirklich ein Problem. Denn auf der einen Seite müssen wir für die Güterabwägung auch die wissenschaftliche Qualität beurteilen und sind froh um das Peer-Review-Verfahren des Nationalfonds. Andererseits besteht dabei die Gefahr, dass die Peers (Fachkollegen) ein Projekt einfach gut finden, weil sie im gleichen Fachgebiet arbeiten, und nicht, weil es von einem höheren Standpunkt aus sinnvoll ist. Und wenn bereits eine Bewilligung des Nationalfonds vorliegt, kann ein gewisser Druck entstehen. Bei einzelnen Projekten ist er nicht so gross wie bei ganzen Programmen wie den Nationalen Forschungsschwerpunkten. Letztere sind wie ein Sechser im Lotto. Welche Kommission wagt, den Sechser wegzunehmen?

Gibt es einen Weg, die Zusammenarbeit zu verbessern?

Rippe: Ich denke, die beste Lösung ist, dass man gleichzeitig beides prüft. Wichtig ist, dass man in den Tierversuchskommissionen die Projekte völlig unbefangen anschaut. Je weiter man von der Forschergemeinde weg ist, desto leichter fällt dies. Eine bessere Kommunikation wäre sicher sehr dringend. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass man den Nationalfonds während des Begutachtungsverfahrens anfragen kann. Bei ganzen Forschungsprogrammen und jenen sensiblen Bereichen, wo noch keine moralische und rechtliche Klärung besteht, da wünschte ich mir, dass die Kommissionen vor der Frage der wissenschaftlichen Prüfung kommen.

Haben Sie schon Gesuche abgelehnt, die vom Nationalfonds bewilligt wurden?

Rippe: Es ist schon vorgekommen. Ich möchte nicht mit einer Zahl antworten. Aber mit Sicherheit kann ich sagen: Eine Nationalfonds-Bewilligung ist kein Freibrief. Die Gesuche werden kritisch begutachtet. Manchmal werden vorerst nur Pilotversuche bewilligt, danach diskutiert man das Projekt nochmals im Detail. Gesuchsteller mit einem SNF-Projekt werden genau gleich geprüft wie die andern.

Wie erleben Sie, Herr Schwab, die Zusammenarbeit mit der Tierversuchskommission?

Schwab: Ich bin seit 20 Jahren in Zürich, und ich kann da nur Gutes sagen. Die Tierversuchskommission begleitet uns kritisch, ist aber auch ein Gesprächspartner. Beispielsweise bei der Frage, welche neuen Anästhesiemethoden verwendet werden sollten. Auch die Verpflichtung, unsere Experimente wirklich gut zu planen, ist wichtig. Manchmal ist es für einen jungen, ehrgeizigen Doktoranden gut zu wissen, dass eine Kommission genau hinschaut. Das hilft mir bei der Koordination auf der Ebene der Gruppe und des ganzen Instituts. In der Kommission sind neben Fachkollegen, Ethikern und Juristen auch Vertreter von Tierschutzorganisationen, die wir überzeugen müssen, und das tut gut.

Werden die Tierschutzvertreter nicht regelmässig überstimmt?

Rippe: Nein, es ist nicht so, dass allein die Tierschutzvertreter die kritischen und die anderen eher die zahmen sind. Das heisst auch, dass nie fest steht, wie eine Abstimmung ausgeht. – Ich glaube auch nicht, dass die Forschenden die drei identifizieren könnten. Andererseits muss man auch sagen, dass Herr Schwab nur eine Stimme ist. Von manchen Forschenden bekommen wir zu hören, wir seien forschungsfeindlich, bürokratisch, schikanös. Aber die Tierversuchskommission muss auch nicht geliebt werden. Ich hoffe, wir haben Biss. ■

Bessere Koordination

Der SNF und die kantonalen Tierversuchskommissionen beurteilen wissenschaftliche Versuche an Tieren unabhängig voneinander. Es stellt sich die Frage, wie diese Verfahren am besten aufeinander abgestimmt werden können, um den Anliegen beider Seiten gerecht zu werden. Auf Anregung des SNF wird Prof. Andreas Steiger, Präsident der Ethikkommission für Tierversuche der Schweizerischen Akademien der Medizinischen Wissenschaften und der Naturwissenschaften, ein erstes Gespräch zwischen den Beteiligten organisieren.